

STUDIEN ZUR GESCHICHTE DES MITTELALTERS

BLICKE AUF DAS MITTELALTER

Aspekte von Lebenswelt, Herrschaft, Religion und Rezeption

Festschrift Hanna Volrath zum 65ten Geburtstag

Herausgegeben von

Bodo Gündelach und Ralf Molkenthin

Bd. 2

Gabriele Schäfer Verlag

Umschlagbild: Altarbild des Martyrium Thomas' Becker in der St. Martins-
Kirche zu Teterns (Ostfriesland).
Rechte bei der evang. luth. Kirchengemeinde Teterns.

Portrait 1. Auflage: Privat.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 3-933337-34-8

TABULA GRATULATORIA

ANDREA BERLIN *	HUBERT SCHNEIDER
ANDREAS KORTHALS	IRIS KWIATKOWSKI
ANGELIKA WULF	JULIA EULENSTEIN
ANDREAS INKMANN *	KARL-LUDWIG ELYERS
ANJA MINOR	KATRIN RUTENBECK
ANKE GONDEK	KRISTINA NOWAK
ANNE MEYER	MARION LISCHKA
BODO GUNDELACH	MATTHIAS BLEY
BRIGITTE FLUG	MERET STROTHMANN
CHRISTIANE RAUTENBERG	MIRIAM CZOCK
CHRISTINE EISELEN	RALF MOKKENTHIN
CLEMENS FLACH	SABINE GELDSETZER
DIETER SCHELER	SEBASTIAN JOHN
DIETMAR OSSES	SINA MÜLLER
DIRK JACKEL	STEFAN ESDERS
DITTE GURACK	STEFANIE NEUMANN
DORIS LATTEK	STEPHAN GROTHAUS
DOROTHEE WEBER	STEPHANIE CASPARI
GISELA KLEIN	TIBOR SCHÄFER
HARDY PRIESTER	URSEL KOCH

© Gabriele Schäfer Verlag
Herne 2004
www.gabrielerschaeferverlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf jedweden Wege zu vervielfältigen, zu veröffentlichen oder zu speichern.

DER HERRSCHER ALS LÖWE: ÜBER DIE LEBENSDAUER UND VERÄNDERUNG EINES SYMBOLS IN ALTERTUM UND MITTELALTER

Lagelping: « Le roi est un lion »
Summischer Eigenname (um 2550 v. Chr.)¹⁾

Hervorstechend macht die prächtige Natur den Löwen,
Und sie beschenkt ihn in reichlicher, vielfältiger Weise.
Alexander Neckam (gest. 1217?)²⁾

Das Hochmittelalter tritt uns als ein Zeitalter des „Löwen“ entgegen.³⁾ Er erscheint u.a. als Beiname des sächsisch-bayrischen Herzogs Heinrich (XII.) (1142/56-1180), des englischen Königs Richard I. (1189-1199), Wilhelms I. von Schottland (1165-1216) sowie Ludwigs VIII. von Frankreich (1223-1226). Außer bei Wilhelm, dessen Löwenepitheton zuerst im 14. Jahrhundert auftaucht, hat der jeweilige Beiname bereits zeitgenössische Wurzeln:

Heinrich propagierte ihn selbst auf zahlreichen Münzprägungen; besonders deutlich ist die Umschrift HEINRICVS DE BRVNSVIC SVM LEO.⁴⁾ Richard wurde bereits zu Lebzeiten gleichermaßen als „Löwe“ und „Löwenherz“ gefeiert.⁵⁾ Ludwig wurde bald nach seinem Tode als friedfertiger Löwe oder als Herrscher, der in seinem Herzen die Seele eines edlen Löwen trägt, beschrieben.⁶⁾

Daneben wurden unzählige weitere Herrscher als Löwen bezeichnet oder mit ihnen verglichen, ohne dass daraus ein bleibender Beiname resultierte. Unter den zahlreichen Beispielen seien hier nur drei genannt: Otto der Große (936-973), laut den Zwiefaltener Annalen *Leo cognominatus*?; Heinrich I. von England (1100-

¹⁾ E. CASSIN, *Le Roi et le lion*, in: *Revue de l'histoire des religions* 198 (1981), S. 355-401, S. 357.

²⁾ Alexander Neckam de laudibus Divinae sapientie, dist. 9, v. 11f., ed. T. WRIGHT, London 1863 (RS, Bd. 34), S. 486; *Incipit tractatus de naturis lionem*, / *Le regne multiplicité nuntre d'ital einu*.

³⁾ Zu den folgenden Ausführungen vgl. auch: D. JÄCKEL, *Der Herrscher als Löwe*, Diss. phil. Bochum 2002 (Druck voraussichtlich 2004).

⁴⁾ LÜCKHARDT/F. NIENHOFF (Hg.), *Heinrich der Löwe und seine Zeit: Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235* (Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995), München 1995, Bd. 1 (Katalog), S. 80 (B 9 II d) und 82 (d).

⁵⁾ U.a. Bertran de Born, *Ar ven la coindra sazoz*, v. 33-38, in: G. GOURJAN (Hg.), *L'Amour et la guerre. L'œuvre de Bertran de Born*, Lille 1985, Bd. 2, S. 716; Ambroise, *L'Estoire de la Guerre Sainte*, v. 2310, ed. G. PARIS, Paris 1897 (Collection de documents inédits sur l'histoire de France, Bd. 11), Sp. 62.

⁶⁾ U.a. Gesta Ludovici VIII, *Francorum regis*, ed. M.-J.-C. BRUAL, Paris 1878 (RHG, Bd. 17), S. 310; *Les Gestes du roi Louis VIII*, aa.O., S. 418; *Gesta Ludovici VIII, Francorum regis*, auctore Nicolao de Brin, heretico carmine, v. 1354f., aa.O., S. 335.

⁷⁾ *Annales Zwifaltenses*, a. 973, ed. O. ABEL, Hannover 1852 (MGH SS, Bd. 10), S. 53.

1135), ein *leo inistite* Pseudo-Merlinscher Prophezeiungen⁸, sowie Philipp II. August von Frankreich (1180-1223), dem eine anonyme Prophezeiung die Welt-herrschaft als Löwe verheißt.⁹

Dieses Phänomen besitzt seine Parallelen im volkssprachlichen Epos des Hochmittelalters: Dass der christliche Held „einem Löwen gleich“ sei, ist ein literarischer Topos des 12. und 13. Jahrhunderts. In den altfranzösischen Epen um Karl den Großen und seine Gefährten wird der Löwe häufig genannt als jedes einheimische Tier – meist als positiv konnotiertes Vergleichstier.¹⁰ In den Romanen vom Löwenritter ist er ständiger Begleiter des königlichen Helden Yvain (Iwein).

Darüber hinaus ist der Löwe das am häufigsten dargestellte Tier der romanischen Kunst. Im Kontext der Herrschaftsikonographie begegnet er uns etwa an sizilianischen Thronen sowie als bronzenes Wahrzeichen der Braunschweiger Residenz Heinrichs des Löwen.

Der König der Tiere ist das Hauptmotiv der um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstehenden Heraldik. Um 1200 waren 60% aller Wappen, die Tiere darstellten, Löwenwappen.¹¹ In manchen altfranzösischen Romanen des 12. Jahrhunderts ist „Schild“ geradezu gleichbedeutend mit „Löwenschild“, so dass sich die Helden nicht durch die beschriebene Figur, sondern nur durch Farbe und Anordnung unterscheiden.¹² In einem irischen Sammelwerk, das im 11./12. Jahrhundert kompiliert wurde, heißt es gar ausdrücklich, das Wort für Schild (*luman*) sei vom Löwen (*leoman*) abgeleitet, da es keinen Schild ohne die Abbildung eines Löwen gegeben habe.¹³

Dass der Schildlöwe mit dem Träger selbst identifiziert werden konnte, wird in zwei volkssprachlichen Epen deutlich: Im Rolandslied des Pfaffen Konrad (um 1170) heißt es unmittelbar vor der Schilderung des Schlachtenbeginns gegen die Muslime über das christlich Heer: *si warten alle der Löwen* („Alle schauten auf den Löwen“) – gemeint ist Roland, der einen goldenen Löwenschild trug.¹⁴ Im altfranzösischen *Roman d'Hector et Herve* (2. Hälfte 12. Jh. oder 13. Jh.) schreibt der

anonyme Autor, kein Betrüger solle einen Löwenschild tragen, keiner, der sich selbst vor seiner Frau fürchte.¹⁵

Sollen diese Beispiele zunächst genügen. Folgendes kann bereits festgehalten werden: Für das Hochmittelalter gilt, wie es der französische Literaturwissenschaftler Dufourner lapidar ausdrückt – *le lion est partout*.¹⁶ Dies gilt unter zweierlei Gesichtspunkten: zum einen im Hinblick auf die verschiedenartigen Repräsentationsformen höfischer Kultur, in denen er auftaucht, zum anderen hinsichtlich der geographischen Verbreitung der Löwensymbolik.

Dieser grundlegende Befund wirft die Frage auf, was die Menschen des „löwenfemen“ mittelalterlichen Westens veranlasste, seine Herrscher und Helden mit dem Löwen in Verbindung zu setzen. Diese Frage stellt sich wiederum in zweifacher Hinsicht: Wo liegen die Wurzeln der herrscherlichen Löwensymbolik? Worin liegt der mittelalterliche Symbolgehalt des Löwen als herrscherliches Tier – oder anders ausgedrückt, was heißt es, ein „Löwe“ zu sein?

Zunächst – die Untersuchung von Herrschaftssymbolen verlangt grundsätzlich eine Methodik, welche traditionelle „Außen- und Binnengrenzen“ der Geschichtswissenschaft überschreitet. Dies gilt in dreifacher Hinsicht:

1. Fächerübergreifend: Die mittelalterliche Herrschaftsmetaphorik bzw. Herrschaftsikonographie kann sich um nur dann erschließen, wenn nicht-historiographische literarische Zeugnisse sowie nicht-heraldische Bildzeugnisse in die Betrachtung einbezogen werden. Darüber hinaus bestehen enge Wechselwirkungen zwischen „säkularer“ und „transzendenter“ Herrschaftssemantik; irdischer und himmlischer Herr werden oft mit denselben Epitheta bezeichnet.
2. Raumübergreifend: Es macht kaum Sinn, die Bedeutung von Symbolen, Riten und Metaphern von Herrschaft für einen einzelnen Herrschaftsbe-reich oder gar im „nationalen“ Rahmen zu untersuchen. Es muss nicht betont werden, dass die Zeichensprache von Herrschaft weiträumig verstanden werden konnte – ja musste, ging es doch nicht nur um Repräsentation gegenüber den Beherrschten, also vertikal, sondern oft auch gegenüber anderen Herrschern, also horizontal.
3. Epochenübergreifend: Herrschaftszeichen sind meist Symbole von langer Dauer. Thron und Krone sind hier nur die augenfälligsten Beispiele.

Fretlich können hier auf wenigen Seiten nur einige wenige Aspekte der herrscherlichen Löwenmetaphorik und Löwensymbolik umrissen werden.

⁸ U. A. Galfredi Monumercensis propheta Merlini [= Historia regum Britanniae, lib. 7], 11, ed. G. LA PLACA

Goffredo di Monmouth, *La Profezia di Merlino* [lat./it.], Genova 1990, S. 54.

⁹ Rigord, gesta Philippi Augusti, 65, ed. H. F. DELABORDE, *Œuvres de Rigord et de Guillaume le Breton*, Bd. 1, Paris 1882, S. 94.

¹⁰ K. MEINHOF, Die Vergleiche in den altfranzösischen Karlsenpen, Marburg 1886, S. 9-18.

¹¹ M. PASTOUREAU, *Le Bestiaire heraldique au moyen age*, in: *Revue française d'heraldique et de sigillographie* 25 (1972), S. 3-17, S. 6f.

¹² Insbesondere im *Trojanroman* des Benoît de Saint-Maure (um 1165): Benoît de Sainte-Maure, *Le Roman de Troie*, ed. I. CONSTANS, Paris 1894.

¹³ *The Medical Dindshenchas*, ed. E. GWYNN, Bd. 4, Dublin/London 1924 (Todd Lecture Series, Bd. 11), S. 328 (irisch) bzw. 329 (dort die englische Übersetzung, auf die ich mich stütze).

¹⁴ Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, v. 3986 u. 4121, ed. D. KARFSCHÖKE, Stuttgart 1996, S. 278 u. 288.

¹⁵ *Roman d'Hector et Herve*, 7, v. 256-258, ed. J. PULERMO, Genève 1972, S. 63.

¹⁶ J. DUFOURNER, *Le Lion d'Yvain*, in: DENIS (Hg.), *Le Chevalier au lion. Approches d'un chef-d'œuvre*, Paris/Genève 1988, S. 77-104, S. 77.

Die Stellung des Löwen als königliches Tier lässt sich über fünf Jahrtausende zurückverfolgen. Das heißt: Solange ein Königtum überhaupt historisch greifbar ist, wird der Herrscher mit dem Löwen identifiziert. Seit Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends sind mehrere sprechende sumerische Personennamen überliefert, die König und Löwe gleichsetzen: *Lugal-ping* - „der König ist ein Löwe“, *Lugal-ping-banda* - „der König ist ein wilder Löwe, *Pirig-dalla* - „er [der König] ist ein mächtiger Löwe“ oder *Lugal-ping-tur* - „der König ist ein junger Löwe“. ¹⁷ König Sulgi (2094-2047) lässt ein Hymnendichter von sich selbst sagen: „Ich bin ein nimmender Löwe in seiner jugendlichen Kraft“, ein andermal vergleicht er sich mit einem „Löwen mit Feuerblick, geschafften, um sich einem Drachen zu widersetzen“. ¹⁸ König Ur-Nimurta (1923-1896) wird als „Löwe des Königreichs“ bezeichnet. ¹⁹

Die Verbindung von akorientalischem Königtum und Löwensymbolik wird auch in der Deutung von Omnia deutlich. So heißt es beispielsweise in einer akkadischen Protasis (Auslegung eines Omens), wenn ein Tier geboren werde, das ein Löwenhaupt und einen Löwenschweif besitzt, so bedeute dies, dass der Prinz einst die vier Teile der Erde regieren werde. Eine andere Protasis besagt, wenn die Missgeburt eines Tieres eine Löwengestalt besitze, so sei dies ein Omen Narām-Sins (2254-2218 v. Chr.), „der die Welt beherrsche“ ²⁰ - was in der Realität zumindest für weite Teile des Vorderen Orients zutrif. Ein eindrucksvolles Beispiel für das Selbstbewusstsein eines assyrischen Königs bietet Assurnasipal II. (883-859), der das Reich ebenfalls über den mesopotamischen Raum hinaus dehnte:

„Ich bin der König, ich bin der Herr, ich bin wachsam, ich bin stark, ich bin vornehm, ich bin prachtholl, ich bin der Ranghöchste, ich bin der Held, ich bin kriegerisch, ich bin der Löwe und ich bin mannhafte.“ ²¹

Ein ähnlicher Befund ergibt sich für das Alte Ägypten. Vermutlich geht die Verbindung von Löwe und Herrscher bereits auf die ägyptische Frühzeit zurück; Eine schieferne Prunkpalette (um 3000 v. Chr.) stellt eine beendete Schlacht dar; die besiegten Feinde liegen auf dem Boden. Aasgeier und Raben machen sich an den Leichen zu schaffen. Im oberen Teil des Leichenfeldes fällt ein überdimensionaler Löwe zu schaffen. Im oberen Teil des Leichenfeldes fällt ein überdimensionaler Löwe zu schaffen. Im oberen Teil des Leichenfeldes fällt ein überdimensionaler Löwe zu schaffen.

¹⁷ E. CASSIN, *Le Roi et le lion*, in: *Revue de l'histoire des religions* 198 (1981), S. 355-401, S. 357f. (Ich nenne mich hier nach der franz. Übersetzung).

¹⁸ A. O., S. 359; dort auch weitere Beispiele.

¹⁹ I. ENGNEL, *Studies in Divine Kingship in the Ancient Near East*, Oxford 1967, S. 186 (Ich nenne mich hier nach der engl. Übersetzung).

²⁰ CASSIN, *Roi* (wie Anm. 17), S. 397f.

²¹ *Sonnenscheiben mit Löwenköpfen*, in: *Die Welt der Ägypten*, hrsg. von H. G. Seeberg, Leipzig 1907, S. 373 [wie Anm. 17]; in der Übersetzung weiche ich hier allerdings geringfügig von Cassin ab - Herrn Prof. Dr. J. Wieschofer, Kiel, danke ich in diesem Zusammenhang für seine freundliche Hilfestellung).

sional großer Löwe mit gewaltiger Mähne über einen der Besiegten her. Keel und Schroter schreiben dazu: „Der überdimensional große Löwe steht für den König, der die Feinde besiegt.“ ²²

Augenfülligstes Beispiel für Verbindung Löwe-Herrscher ist „die“ Sphinx von Giza: Es ist herrschende Meinung, dass es sich bei dem monumentalen Bauwerk um eine Verbindung von Löwenleib und dem Haupt des Pharaos Chephren (um 2650 v. Chr.) handelt. ²³

Ein recht aufschlussreicher Text findet sich mehr als tausend Jahre später auf der „Poetischen Stele“ Thutmosis III. (1490-1436). Hier wird der Pharaos in seinem Verhalten gegenüber seinen Feinden mit mehreren wilden Tieren gleichgesetzt: Jungtier, Krokodil, Falke, Schakal und Löwe. Den einzelnen Tierbezeichnungen sind bestimmte Feinde zugeordnet. Der Gott Amun spricht Thutmosis als Löwen an:

„Ich bin gekommen, dich die Libyer zertreten zu lassen,
die Länder der Äthiopier sind der Gewalt deines Zorns anheim gegeben
Ich zeige ihnen deine Majestät als wilden Löwen,
wie du sie zu Leichen machst in ihren Tälern.“ ²⁴

Assmann betont in diesem Zusammenhang, dass in der politischen Ökonomie Ägyptens die Aggressivität, die Rauberhaftigkeit des Königums häufig dargestellt werden musste. Aggressivität gehört zu den Eigenschaften der Welt; wer in ihr bestehen will, kann auf sie ebenfalls nicht verzichten. Nach dem kosmologischen ägyptischen Weltbild „setzt sich jeder Herrschaftsanspruch in der gespaltenen Welt dem Haß aus. Herrschaft ohne Rebellion ist undenkbar; sie ist mit der Errichtung eines Herrschaftsanspruchs zumindest als Möglichkeit automatisch gegeben.“ ²⁵ Der Fremde, der außerhalb Ägyptens, also der „geordneten Welt“, Wohnende, wird als „Asozialer“ angesehen; es kommt darauf an, ihn abzuschrecken und einzuschüchtern. ²⁶

Eine Besonderheit des Neuen Reiches sind die Schlachtenlöwen, die uns auf Schlacht- und Triumphreliefs als Begleiter des Pharaos entgegentreten. ²⁷ Der

²² O. KEEL/S. SCHROER, *Schöpfung, Biblische Theologie im Kontext altorientalischer Religionen*, Göttingen/Freiburg (Schwabe) 2002, S. 205 (Legende zu Abb. 152). Vgl. auch U. SCHWETZER, *Löwe und Sphinx im Alten Ägypten*, Glückstadt/Hamburg 1948 (Ägyptologische Forschungen, Heft 15), S. 19-21.

²³ U. a. H. DENISCH, *Die Sphinx: Geschichte ihrer Darstellung von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1977, S. 19; C. DE WIT, *Le Règne et le sens du lion dans l'Égypte ancienne*, Luxor 1980, S. 67; C. ZIVIE-COCHÉ, *Sphinx: Das Rätsel des Kolosses von Gizeh*, Darmstadt 2004, S. 16.

²⁴ Zit. nach: J. ASSMANN, *Herrschaft und Heil. Politische Theologie in Ägypten, Israel und Europa*, München/Wien 2000, S. 93. Eine englische Übersetzung des Textes findet sich auch bei R. A. JARZABOY, *Oriental Influences in Western Art*, Bombay u. a. 1965, S. 138; dieser Autor nennt den Namen des Gottes, der bei Assmann fehlt.

²⁵ Assmann, *Herrschaft* (wie Anm. 24), S. 92.

²⁶ A. O., S. 95f.

²⁷ SCHWETZER, *Löwe* (wie Anm. 22), S. 51f.

griechisch-sizilianische Geschichtsschreiber Diodor (gest. nach 36) beschreibt ein solches Relief, das eine Schlacht Ramses' II. (1290-1224) gegen die Hethiter darstelle, wobei ein Löwe an der Seite des Herrschers entscheidend in den Kampf eingriff. Diodor liefert nun verschiedene Deutungen des Bildes. Die einen, schreibt er, sagten, dass der Pharaon tatsächlich einen Löwen in die Schlacht geführt habe. Andere jedoch erzählten, „daß der König, weil ein Übermaß an Tapferkeit besaß und in schwülstiger Weise sich selbst loben wollte, durch jenes Bild des Löwen die Verfassung seiner Seele Zeichenhaft verkündete.“²⁸ In dieser Deutung, die der historischen Wahrheit näher kommen dürfte, kommt zugleich eine gewisse Herablassung des Griechen Diodor gegenüber der altägyptischen Herrschaftsideologie zum Vorschein – sie kann als schwülstig, überladen (*φορτικός*) gelten.

Es wird deutlich, dass die altorientalische und altägyptische Löwenmetaphorik in engem Zusammenhang steht mit dem Konzept autokratischer und monarchischer Herrschaft. Sätze schreibt in seiner anthropologischen Untersuchung zum Verhältnis Mensch – Tier: „Das Raubtier als Symbol des Königtums kann sich [...] nur da voll entfalten, wo Götterkönige als autoritäre Herrscher in unumschränkter Macht ihr Reich verwalteten.“²⁹ Auf den ersten Blick scheint die Formulierung hinsichtlich des Götterkönigtums zu absolut. Es wird jedoch noch zu zeigen sein, inwieweit wir etwa für das lateinische Hochmittelalter tatsächlich von einer „vollen Entfaltung“ einer königlichen Löwensymbolik sprechen können. Sätze ist aber insoweit zu ergänzen, als dass die Löwensymbolik des Alten Orients und Ägyptens auch im Kontext einer Herrschaftsauffassung steht, die universalistisch ist³⁰ – universalistisch in dem Sinne, dass der Herrschaftsanspruch die 'eigene' Welt umfasst, innerhalb derer keine autonome oder gar konkurrierende Herrschaft geduldet wird.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass der Löwe in der antiken griechischen Kultur eine sehr ambivalente Rolle spielt.

²⁸ Diodori Siculi historiae libri I, 48, 1, ed. C. H. OLDFATHER, Diodorus of Sicily in twelve volumes, Bd. 1, ND Cambridge (Mass.)/London 1989 (The Loeb Classical Library), S. 170:

„τινὲς δ' ἰστοροῦν ὅτι κατὰ ὑπερβολὴν ἀναπέσει ὁπὸ κατὰ φερτικὸς εὐαυτῶν ἐγκωμιαίων βολύθωρος, διὰ τῆς τοῦ Λεωτόρου εὐλογίας τῆν βασιλείαν εὐαυτῶν τῆς ὑπερβίας ἐμπύρωται.“

²⁹ K. SÄLZLE, Tier und Mensch, Gortchti und Damon. Das Tier in der Geistesgeschichte der Menschheit, München 1965, S. 332. Zum Absolutheitsanspruch bereits des sumerischen Königtums als „ausschließliches und allgegenwärtiges Ordnungsprinzip“, H. SCHÄCKEL, Mesopotamien, in: DEBS, Kulturgeschichte des Alten Orients, Stuttgart 1961, S. 1.310, S. 85. Vorsichtiger hinsichtlich der Absolutheit des altorientalischen Königtums: W. VON SODEN, Einführung in die Altorientalistik, Darmstadt 1985, S. 59. Von Soden betont auch, dass es hinsichtlich der Vergötlichung des Königs die ägyptische Herrschaftsideologie eindeutiger gewesen sei (s.a.O., S. 63).

³⁰ Zu universalistischen Herrschaftsauffassungen in Ägypten und Mesopotamien: SCHMÖKEL, Mesopotamien (wie Anm. 29), S. 91 u. 96. Vgl. auch K. SCHWARZENBERG, Adler und Drache. Der Welterschafsgedanke, Wien/München 1958, S. 9-33.

In den Homerischen Epen tritt gleich eine Vielzahl von löwenhaften Helden auf.³¹ Der Dichter wählt jedoch fast immer den Vergleich, nicht die metaphorische Gleichsetzung. In der Homerischen Gesellschaft mit ihrer sehr kleinräumigen Herrschaftsstruktur gab es eben nicht *den* einen königlichen Helden, sondern deren viele. Jeder tapferere Krieger aus edlem Geschlecht hatte die Möglichkeit, sich „wie ein Löwe“ im Kampf zu bewähren.

Andererseits konnte der Löwe ebenfalls monarchische Herrschaft versinnbildlichen: Ein bei Herodot überlieferetes Orakel verhielt die Geburt eines Löwen, nämlich des korinthischen Tyrannen Kypselos (um 600 v. Chr.).³² Nach Plutarch drückte der makedonische König Philipp II. im Traum ein Siegel auf den Leib seiner schwangeren Frau Olympias, woraufhin auf dem Siegel die Gestalt eines Löwen erschien. Olympias gebahr einen Sohn – Alexander den Großen.³³

Nur in einem der mir bekannten Fälle wurde die Löwenmetaphorik auf einen namentlich genannten republikanischen Staatsmann bezogen: So soll die Mutter des Athener Staatsmanns Perikles (gest. 429 v. Chr.), Agastis, einige Tage vor ihrer Niederkunft geträumt haben, einen Löwen zu gebären.³⁴ Es ist jedoch bezeichnend, dass der Komödiendichter Aristophanes in seinen „Rittern“ eine ganz ähnliche Prophezeiung karikiert – diesmal auf die Geburt Kleons gemünzt, des nach dem Tode des Perikles einflussreichsten Politikers in Athen, gegen den sich der Dichter wendet: Der verheißene Löwe, so heißt es in dem Pseudo-Orakel, werde sich für den Demos im Kampf gegen Mücken bewähren.³⁵ Das republikanische Athen mochte seine Helden haben, persönlicher Führungsanspruch war aber von Seiten literarischer Bevölkerungsgruppen hinterfragbar – und somit auch die Löwenmetaphorik.

So nimmt es auch nicht wunder, dass der Löwe der Aesopischen Fabeln in keiner Weise als gerechte Herrschergestalt gezeichnet wird. Er steht vielmehr für die Willkür des Mächtigen; nichts und niemand legitimiert ihn, nur aufgrund seiner Stärke vermag er sich durchzusetzen. Fast immer steht er als Exempel für den Potentaten, von dem sich der Schwächere fernhalten sollte. Zwei Beispiele

³¹ Dazu ausführlich: S. H. LONSDALE, Centaurs of Speech, Lion, Herding and Hunting Similes in the Iliad, Stuttgart 1990 (Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 5); zusammenfassend: K. USENER, Löwen in antiken Mythos und Gleichnis, in: X. v. ERTZDORFF (Hg.), Die Romane von dem Ritter mit dem Löwen, Amsterdam/Atlanta 1994 (Chloe, Bd. 20), S. 63-93, v.a. S. 79-91.

³² Herodoti historiae, V, 92 β, ed. C. HUPÉ, Bd. 2, ND Oxford 1962 (o. S.).

³³ Plutarchi vitae parallelae: Alexander, 2, 4, ed. K. ZIEGLER, Bd. II/2, Leipzig 1968, S. 153. Die Legende war in veränderter Form – über die Vermittlung des spätantiken Pseudo-Kallisthenes – auch im lateinischen Hochmittelalter bekannt: Die Historia de preliis Alexandri Magni (Der lateinische Alexanderroman des Mittelalters), Synoptische Edition der Rezensionen des Leo Archipresbyter [...], ed. H.-J. BERGMAYER, Meisenheim am Glan 1975, S. 16f.

³⁴ Herodoti historiae, VI, 131 (wie Anm. 32).

³⁵ Aristophanes, Equites, v. 1036-1044, ed. R. A. NEIL, The Knights of Aristophanes [griech.], ND Hildesheim 1966, S. 143 (dort auch die Anm. des Herausgebers zur Identifikation mit Kleon).

mögen genügen: Löwe und Wildesel gehen gemeinsam jagen. Als es an die Verteilung der Beute geht, beansprucht der Löwe unter Drohungen alle Teile für sich. Der Fabeldichter schließt mit der Lehre, man solle mit Mächtigen (*ἄναρχοίσι*) nicht gemeinsame Sache machen.³⁶ In der Fabel vom Wolf und dem Löwen raubt jener ein Schaf, der Löwe entreißt ihm aber die Beute. Als ihm der Wolf das Unrecht dieses Handelns vorwirft, fragt ihn der Löwe lachend, ob er denn selbst das Schaf rechtmäßig erhalten habe. Die Fabel ender diesmal nicht mit einer Lehre, sondern mit der bloßen Feststellung, dass sie zeige, wie habgierige Räuber unter gewissen Umständen miteinander umgehen.³⁷ In der Zeichnung des Löwen kommt die herrschaftskritische – oder fatalistische – Haltung Aesops besonders zum Vorschein.

Obgleich ein solches Negativbild des Löwen in der antiken lateinischen ebenso wie (teilweise) in der mittelalterlichen Fabel weitertradiert wurde, wird in der römischen Prinzipsatzzeit ein anderer Aspekt des herrschaftlichen Löwenbildes hervorgehoben: seine Bereitschaft, den Unterworfenen zu verschonen. Ovid (gest. 17 n. Chr.) schreibt nach seiner Verbannung durch Kaiser Augustus in klagen dem Ton:

„Je größer jemand ist, umso eher ist sein Zorn besänftigt, [...] Dem großartigen Löwen genügt es, die Leiber niedergeworfen zu haben; der Kampf hat sein Ende, wenn der Feind darniederliegt.“³⁸

Daraufhin nennt Ovid Beispiele aus der griechischen und römischen Mythologie, wo Helden Mitleid mit dem Feind empfanden. Die Botschaft ist klar – Ovid erklärt sich selbst als besiegt und hofft auf Gnade des Kaisers Augustus und Rückkehr aus der Verbannung.

Auch der römische Dichter Martial (gest. um 102 n. Chr.) verdeutlicht in seinen Epigrammen, dass er den Löwen für das Tier hält, das *wirtus* und *clementia* des Kaisers versinnbildlicht:

O Kaiser, Women, Spiele und Späße des Löwen sehen wir (dies zeigt die Arena auch dir), als der vom schmettelnden Zahn so oft ergriffene Hase wiederkehrt und

³⁶ Aesopi fabulae, Nr. 207, ed. E. CHAMBRAY, *Fables* [griech./franz.], Paris 1960, S. 91f.

³⁷ A.A.O., Nr. 227, S. 100.

³⁸ Ovidii Tristiae libri, III, 5, 31-34, ed. A. L. WHEELER, *Ovid, Tristia*, Cambridge (Mass.)/London 1959 (The Loeb Classical Library), S. 22: *quo quisque est maior, magis est placidus irae, [...] / corpora magnanimo satis est prostrata leoni, / pugna minus fierem, cum taret hariti, habet.* Ganz ähnlich auch Plinius der Ältere (gest. 79 n. Chr.): C. Plinius Secundus *naturalis historiae libri*, XVIII, 19, 48, ed. R. KONIG/G. WINKLER, Bd. 8, Darmstadt 1976, S. 46: *Leoni tantum ex parte clementia in supplicis, prostratis parati et, ubi saevi, in viros potius quam in ferasa ferunt, in ingentes non nisi magna fame.* Vgl. auch Isidor von Sevilla (gest. 630): *Isidori Hispalensis episcopi etymologarum sive originum libri*, XII, 2, 6, ed. W. M. Lindsay, Bd. 2, Oxford 1957 (o. S.).

durch das geöffnete Maul tief. Wie nur konnte der geringe Löwe die ergriffene Beute verschonen? Man sagt jedoch, er sei dein – also konnte er es.“³⁹

Gleichfalls auf Erfahrungen, die in der Arena gesammelt wurden, bezieht sich folgendes Epigramm:

„Was fliest du, Hase, das wilde Maul der sanften Löwen? So kleiner Wild zu zernahmen hat er nicht gelernt. Diese Klauen werden angebart für große Narcken, und so großer Durst erfreut sich nicht an so geringem Blut. Der Hase ist der Hund die Beute, er erfüllt keine gewaltigen Schindeln: Der daleische Kanabe fürchte nicht das Kaisers Waffn.“⁴⁰

Das Verhalten des Löwen bei den Zirkusspielen gilt hier als Gleichnis der kaiserlichen *clementia*, der Milde gegenüber wesentlich Schwächeren.⁴¹ Unmittelbarer Adressat ist Kaiser Domitian (81-96). Freilich ist in diesem römischen Kontext die *clementia* des Löwen bzw. des Kaisers keine auf wirkliche Barmherzigkeit gegründete Gemütsbewegung, vielmehr ist es wortwörtlich unter seiner Würde, seine Macht an einem schwächlichen Gegner zu messen. Schon gar nicht ist hier die Rede von einer moralischen *Pflicht* des Kaisers. Es handelt sich bei der Ver schonung des Gegners vielmehr um eine freiwillige, auf Stärke gegründete Handlung. Charlesworth schreibt zur propagierten Herrschertugend der *clementia* im ersten nachchristlichen Jahrhundert: „Tatsächlich war *clementia* [...] eine despotische Eigenschaft geworden, die Milde eines Eroberers gegenüber denen, deren Leben er in der Hand hat, der herablassende Akt eines absoluten Monarchen gegenüber seinen Untertanen.“⁴² Zu Recht spricht daher Aymard von dem großzügigen Löwen als einem „symbol de la majesté de Domitien“.⁴³

Das Neue Testament (Offb 5,5) und die Alte Kirche feierten Christus als siegreichen Löwen. Im frühmittelalterlichen Westen wurde der Herrscher aber zu-

³⁹ M. Valerii Martialis epigrammaton libri, I, 14, ed. W. C. A. KER, *Martial, Epigrams*, Cambridge (Mass.)/London 1979 (The Loeb Classical Library), S. 38: *Delticus, Caesar, hirsaque tuncque leonum / utrumus (hoc nomen praestat barrena libi) / cum pennus blando tectus a dentis redit / et per aperta uigis curritur ora lepus, / unde potest audire capite hoc pariter praedat / sed tamen ess tunc dicitur, ego potest.*

⁴⁰ A.A.O., I, 22, S. 42: *Quid nunc saeva fignis placet lepus ora leonit? / frangere iam partus non aliter fors, / semper huius tibi conchibus unguis / nec gaudet tenui sanguine tanta sibi: / praeda canum lepus est, wator non implet bidans: / non tamen Daem Caesars arma puer.* Vgl. auch die Epigramme I, 6,51;60;104, S. 34, 62, 66 u. 94; vgl. auch: Claudii Claudianus *carmina*, Nr. 22 (De consulatu Sulfonis II), 20-22, ed. J. KOCH, Leipzig 1893, S. 151.

⁴¹ Vgl. dazu J. AYMARD, *L'Animal et les vertus „romaines“*, in: *Hommages à Léon Herrmann*, Bruxelles 1960 (Collection Latomus, Bd. 44), S. 118-123, S. 120.

⁴² W. P. CHARLESWORTH, *Die Tugenden eines römischen Herrschers*, in: H. KLOFFT (Hrsg.), *Ideologie und Herrschaft in der Antike*, Darmstadt 1979 (Wegge der Forschung, Bd. 528), S. 361-387 (engl. 1937), Zitat S. 369.

⁴³ AYMARD, *L'Animal* (wie Anm. 41), S. 120. Es sei hier nur am Rande erwähnt, dass die Wahrnehmung dieses Kaisers in der altkirchlichen Propaganda eine gegenteilige ist.

nächst fast nie mit einem Löwen gleichgesetzt⁴⁴, auch der reine Vergleich ist selten. Eine mögliche Erklärung ist, dass der Löwe in der germanischen Tier symbolik keine Rolle spielte – hier galt v.a. der Bär als herrschliches Tier.⁴⁵ Hätte es somit erst einer tiefer greifenden Christianisierung bedurft, um den Löwen als Herrschaftssymbol prominent zu machen? Eine solche Erklärung greift meines Erachtens zu kurz, lag doch die Hoheit über die schriftliche Interpretation herrschaftlichen Handelns seit dem 6. Jahrhundert fast ausschließlich in den Händen von Klerikern, die ihre Bildung vorwiegend aus der Vulgata und der Kirchenväterliteratur bezogen. Die Ursache dürfte vielmehr gerade darin liegen, dass die antiken Theologen sehr häufig Christus selbst als den siegreichen Löwen bezeichnet hatten. Unter den vielen hundert Beispielen sei hier nur der hispanische Exeget Gregor von Elvira (gest. nach 392) genannt: Er schreibt, der Löwe sei der König der wilden Tiere, Christus der „König der Könige“. Er habe eine mächtige *virtus* besessen, durch die er den Teufel besiegen konnte. Aufgrund dieser *virtus* werde Christus „Löwe“ genannt.⁴⁶ Auch der Löwe als Symbol des Evangelisten Markus ist von der christologischen Löwenmetaphorik abgeleitet.⁴⁷

Der Löwe konnte gleichzeitig aber auch den Teufel und die widergöttliche Mächte bezeichnen (v.a. 1 Petr 5,8).⁴⁸ Eine solch ambivalente Metaphorik war für die antike und mittelalterliche Schriftdeutung selbstverständlich: Ein Gegenstand oder Lebewesen besitzt eine Deutungsmöglichkeit in *bonam partem* und in *malam partem*, wie es schon bei den Kirchenvätern heißt.⁴⁹ Es gilt kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch. Der Vergleichspunkt von Christus-Löwe und teuflischem Löwen liegt darin, dass beide eine herrscherliche Stellung innehaben – der eine über die himmlischen Mächte und letztlich auch die gesamte erstbeste Schöpfung, der andere über die Dämonen und die widergöttliche Welt. Inner-

⁴⁴ Ausnahmen sind Chlodwig I. (*Chronica quae dicuntur Fredegarii scholastici*, III, 12, ed. B. KARUSCH, Hannover 1888 [MGH SRM, Bd. 2], S. 97) und Ludwig der Fromme (*Sedulii Scotti carmina*, 28, ed. I. MEYERS, Turnhout 1991 [CChrCM, Bd. 117], S. 51). Bei Fredegar handelt es sich um eine reine Metaphorik ohne sichtbaren christlichen Hintergrund, während ein solcher bei Sedulius durchaus erkennbar ist.

⁴⁵ M. PASTOUREAU, *Quel est le roi des animaux?*, in: *Le Monde animal et ses représentations au moyen âge* (XIe–XVe siècles), Actes du XVème Congrès de la Société des Historiens Médéviistes de l'Enseignement Supérieur Public, Toulouse, 25–26 mai 1984, Toulouse 1985 (Travaux de l'Université de Toulouse-Le Mirail, Série A – Tome 31), S. 133–142.

⁴⁶ Gregorii Illiberritani episcopi tractatus Originis de Iheris Sanctarum Scripturarum, 6, 34, ed. V. BILDHART, Turnhout 1967 (CChrSL, Bd. 69), S. 50: *Leo rex terrarum est et illo indicator nostris, qui leo et rex regum est, propter potentiam virtutem, quia in montem thaborum iuit, leo est appellatus.*

⁴⁷ So der Kirchenvater Hieronymus (gest. 419/20), *S. Hieronymi presbyteri commentationum in Mattheum libri IV. praef.*, ed. D. HUNSTR/M. ADRIAEN, Turnhout 1969 (CChrSL, Bd. 77).

⁴⁸ Zur Bedeutung des Löwen als Symbol für die Macht des Teufels und des Todes und ihrem Niederschlag in der frühchristlichen Kunst: P. TESTINI, *Il simbolismo degli animali nell'arte figurativa paleocristiana*, in: *L'uomo di fronte al mondo animale nell'alto medioevo*, 7–13 aprile 1983, Spoleto 1985 (Scrinnae di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo, Bd. 31), Teilbd. 2, S. 1107–1168, v.a. S. 1147–1149.

⁴⁹ F. OHLY, *Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter*, in: DEKS, *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforchung*, Darmstadt 1977, S. 1–31, S. 9f.

halb einer Gesellschaft, deren literaten Teile ihre Bildung ganz überwiegend aus der Vulgata und der Rezeption altkirchlicher lateinischer Theologen bezogen, konnte die herrscherliche Löwensymbolik zunächst nicht wirklich Fuß fassen. Zu sehr war sie mit Christus selbst und – als weltliche Herrschaft – mit dem Teufel verbunden.

Dies änderte sich seit dem 10. Jahrhundert, als wir im lateinischen Westen erstmals einer ausgeprägteren herrscherlichen Löwenmetaphorik begegnen:

Nach seiner Rückkehr von einer Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel im Auftrag Kaiser Ottos I. (968) verfasste Bischof Liutprand von Cremona (gest. 970/72) einen Bericht über das Unternehmen. Der begeisterte Anhänger des sächsischen Kaiserhauses und – spätestens seit dieser Reise – erbitterte Feind des byzantinischen Kaisers Nikephoros II. Phokas (963–969) widmete mehrere Kapitel Prohezeiungen und Weissagungen, die in Byzanz umliefen. Besonders beeindruckt war er von einer Weissagung, die er auf lateinisch folgendermaßen wiedergibt: *Leo et cattulus simul exterruunt onigrum* – „Der Löwe und sein Junges werden gemeinsam den Wildesel verjagen.“⁵⁰ Liutprand, der diesen Satz sehr ernst nahm, nennt zunächst die Interpretation der Byzantiner selbst. Danach sei der Löwe der „Kaiser der Römer“, also der byzantinische Kaiser, das Löwenjunge der „Frankenkönig“, also der Westkaiser, der Wildesel aber der „König der Sarazenen“, den beide gemeinsam verjagen.

Liutprand weist diese Interpretation umgehend empört zurück, indem er bestreitet, dass beide Herrscher überhaupt derselben Gattung angehören könnten. Dem byzantinischen Kaiser schreibt er alle möglichen Laster zu, so etwa Verlogenheit, Unbarmherzigkeit, Verschlagenheit, Hochmut, falsche Demut, Geiz, Begierde und nicht zuletzt seine weibliche Tracht. Der „Frankenkönig“ hingegen sei unter anderem angemessen gekleidet, wo möglich barmherzig, doch wenn nötig streng, wahrhaft demütig, aufrichtig, ohne List und, anders als der Ostkaiser, kein Knoblauch- und Porreefresser. Aus diesen Unterschieden schließt Liutprand, dass Nikephoros unmöglich der Löwe und Otto sein Junges sein können, die etwa gemeinsam einen Dritten verjagen. Auf die rechte göttliche Eingebung vertrauend, liefert Liutprand daraufhin selbstbewusst seine eigene Interpretation der Prohezeiung: Bei dem Löwen handele es sich um Otto I. selbst, bei dem Löwenjungen um seinen Sohn Otto II., der sich von seinem Vater durch nichts als sein Alter unterscheide. Der Wildesel aber, den diese beiden gemeinsam verjagen, sei Nikephoros II. selbst, ein Blutschänder voll eitlen und leeren Prunks. Liutprand bitter Christus nun darum, dass er die Prohezeiung wahr mache und beföhle, dass der Löwe und sein Junges den Wildesel vertreiben, um den recht-

⁵⁰ Liutprandi legatio ad imperatorem Constantinopolitanum Nicephorum Phocam, 40, ed. G. H. PERTZ, Hannover 1839 (MGH SS, Bd. 3), S. 356.

mäßigen Kaisern – gemeint sind die Söhne von Nikephoros' Vorgänger Romanos II., Basileios und Konstantin, – zu ihrem Recht zu verhelfen.⁵¹

In Byzanz war die Identifikation des Kaisers mit einem Löwen selbstverständlich. Der Kaiser des Neuen Rom wurde in panegyrischen Versen als Löwe gefeiert, der über die Barbaren triumphiert; in Traumbüchern wurde der Löwe als Basileios gedeutet; die kaiserlichen Seidenwerkstätten schufen Löwenstoffe mit kaiserlichen Inschriften; der Kaiserthron war nach salomonischem Vorbild von brüllenden Löwen flankiert. Der Löwe stand in Byzanz – ganz in orientalischer Tradition – für universellen Machtanspruch, für den Triumph über die Anderen, diejenigen, die als außerhalb der römischen Ökumene stehend begriffen wurden. Somit lag es auch nahe, in Prophetisierungen dem Rhomäerkaiser die Löwenmetaphorik zuzuordnen.

Vor diesem Hintergrund ist die Argumentation des westlichen Gesandten Liutprand raffiniert untermauert. Er greift Elemente der byzantinischen Kaiseriologie selbst auf, ja, er verschärft sie noch und versucht somit, Nikephoros mit dessen eigenen Waffen zu begegnen: Der Westkaiser ist keineswegs als *catholus*, als (Löwen)junges, dem Basileus untergeordnet. Vielmehr ist Otto I. selbst der Löwe, barmherzig und streng. Nikephoros wird nicht einmal das Symbol des Löwen zugesprochen, dies ist Otto II. Der usurpatorische Ostkaiser ist der unzüchtige Wildesel, der vom Thron entfernt werden muss, um den rechtmäßigen Kaisern Platz zu machen. Die ottonischen „Löwen“ sollen dabei als Werkzeuge Gottes auftreten, welche die gerechte Ordnung auch im Osten wieder aufrichten.

Zwar entwickelt Liutprand hier keine ausgereifte Ideologie von einer grundsätzlichen Überordnung des Westkaisertums über den Osten. Das Denken bleibt bei ihm personal: Otto und sein Sohn sollen als strahlende Löwen auftreten, weil Nikephoros' Herrschaft illegitim sei; das Herrschaftsrecht der „rechtmäßigen“ Kaiser Basileios und Konstantin bleibt davon unberührt. Dennoch ist auch bei ihm der propagierte Herrschaftsauftrag der ottonischen „Löwen“ universalistisch: Sie sollen dem Recht zum Durchbruch verhelfen, jenseits jeglicher Herrschaftsgrenzen.

Neben der literarischen Rezeption byzantinischer „Löwenideologie“ waren es u.a. bildliche Darstellungen, welche den Westen mit herrscherlicher Löwensymbolik neuertlich vertraut machten. Seidenarbeiten mit imperialen Löwenstoffen aus den Werkstätten der byzantinischen Kaiser fanden zur Zeit der Ottonen ihren Weg in den Westen⁵² – sie waren leicht transportable und überaus repräsentative Luxusgüter. Zweifellos nach dem Vorbild orientalischer Seidenstoffe ist eine Prunkurkunde auf Purpurgrund gestaltet, die im Jahre 972 anlässlich der Hochzeit Ottos II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu ausgestellt wurde.⁵³ So finden sich dort zwei symmetrische Medaillons, auf denen jeweils ein Löwe ein Rind schlägt – ein Motiv, das bereits dem Alten Orient vertraut und in Byzanz ebenso verbreitet war wie im islamischen Kulturkreis.⁵⁴ Es bot den geeigneten Hintergrund einer „feierlichen Sichtbarmachung der Würde des Kaisertums“⁵⁵, die in diesem Dokument beabsichtigt war.

Die sicherlich bekannteste textile Löwendarstellung des Mittelalters befindet sich heute in der Wiener Schatzkammer: der kaiserliche Krönungsmantel, der sich seit der späten Staufferzeit unter den Reichskleinodien befand. Er wurde 1133/34 in Palermo von arabischen Handwerkern im Auftrag Rogers II. von Sizilien gefertigt. Das Motiv ist hier ähnlich: ein Löwe, der ein Kamel schlägt. Es ist nicht zu bezweifeln, dass der Löwe hier als Sinnbilder der königlichen Gewalt auftritt. Im Kamel sind wahrscheinlich die unterworfenen Muslime Siziliens symbolisch dargestellt.⁵⁶ Auch hier begegnen wir also wieder der Dienstbarhaltung einer – jedenfalls für die Normannen – zunächst fremden Herrschaftssymbolik. Von „kulturellem Austausch“ kann hier allerdings ebenso wenig die Rede sein wie im Falle Liutprands. Symbole sind gerade wegen ihrer Uneindeutigkeit auch *gegen* diejenigen einsetzbar, welche die Symbolik im Zusammenhang ihres eigenen ideologischen Kontextes geförmt haben – im vorliegenden Fall sogar durch die Hand der Unterworfenen selbst.

Die – teils durchaus aggressive – Begegnung mit Kulturen, in denen der Löwe als Symbol irdischer Herrschaft ungebrochen tradiert worden war, trug dazu bei, dass im lateinischen Westen Hemmungen schwanden, die eigenen Herrscher ebenfalls mit Löwen zu identifizieren.

Eine Besonderheit okzidentaler Löwen/Herrscher-Metaphorik ist allerdings, dass sie nicht allein für legitime Macht, sondern auch für moralisch gebundene Macht zu stehen vermag. Der Löwe wird v.a. seit dem 12. Jahrhundert zum *exemplum* für das rechte moralische Verhalten des Herrschers. Als edelste Eigenschaft des Löwen wird den Herrschern bei mehreren hochmittelalterlichen Autoren seine maßvolle Gerechtigkeit vor Augen gehalten: Sie strafen den Hochmütigen

⁵¹ Ausstellung des Schnitzgen-Museums der Stadt Köln in der Cäcilienkirche vom 30. April bis zum 27. Juli 1975, hg. v. A. Legner, Köln 1975, S. 180f.

⁵² Otto der Große, Magdeburg und Europa, Bd. 2 (Katalog), hg. v. M. Puhle, Mainz 2001, S. 127-129.

⁵³ Dazu ausführlich: W. HARTNER/R. ETTINGHAUSEN, 'The Conquering Lion. The Life Cycle of a Symbol', in: R. ETTINGHAUSEN, *Islamic Art and Archaeology. Collected Papers*, Berlin 1984, S. 693-711.

⁵⁴ I. GRODECKI u.a., *Die Zeit der Ottonen und Salier*, München 1973, S. 88.

⁵⁵ R. BAUER, *Il manno di Ruggero II. in: M. D'ONOFRIO (Hg.), I Normanni – popolo d'Europa 1030-1200*, Venezia 1994, S. 279-287, S. 280; HARTNER/ETTINGHAUSEN, *Lion* (wie Anm. 54), S. 696.

⁵¹ Aa.O., 40 u. 41, S. 336.

⁵² J. BECKWITH, *Byzantine Tissues*, in: DEKS, *Studies in Byzantine and Medieval Western Art*, London 1989, S. 37-70, S. 44; *Monumenta Annonis. Köln und Siegburg – Weibild und Kunst im hohen Mittelalter*. Eine

gen, verschont aber den, der sich demüütig unterwirft. Häufig wurde folgender Satz aus dem Pseudo-Ovidischen Werk *De mirabilibus mundi* zitiert, das wohl Theoderich (Thierry) von Saint-Trond (Abt 1099-1107) zuzuschreiben ist:

„Der Zorn des edlen Löwen weiß sich der Untertorjeren zu erbarren,
Du und jeglicher Herrscher in der Welt handle ebenso.“⁵⁷

Zwar wurde, wie oben gezeigt, ein solches löwenhaftes Verhalten bereits antiken Kaisern zugeschrieben, doch galt das Versichonen Schwacher im Alten Rom als Ausdruck der kaiserlichen Majestät, unter deren Würde es war, sich mit minderwertigen Gegnern zu messen. Im Hochmittelalter jedoch wurde die löwenhaftige Barmherzigkeit als moralische Verpflichtung des Herrschers propagiert. Aus der klagenden Bitte Ovids an Augustus ist um 1100 bei Pseudo-Ovid eine klare Aufforderung – *fac simile* – an alle Herrscher geworden.

Der normannische Chronist Ordericus Vitalis (gest. 1142) setzt den Satz in den Rahmen konkreter politischer Ereignisse. In seiner *Historia ecclesiastica* beschreibt er die Niederschlagung einer Empörung um Bischof Odo von Bayeux durch den englischen König Wilhelm II. (1087-1100). Die Unterworfenen sollen den König gemahnt haben, dass die königliche Strenge durch Milde gezähmt werden solle, wenn einmal der Sieg errungen ist. Dabei verwiesen sie auf das Vorbild des Löwen.⁵⁸

Der walisisch-normannische Schriftsteller Giraud de Barri (gest. 1223), der gegen Ende seines Lebens eine Fürstenbelehrung schrieb, bringt die erbarrende Löwenatur in Zusammenhang mit der Herrschertugend der *temperantia*, des Maßhaltens und der Selbstbeherrschung. Er schreibt, der Herrscher solle niemals im Zorn oder in unbarmerziger Weise strafen. Vielmehr müsse der „edle Fürst den Edelmut des Löwen nachahmen“.⁵⁹

Pierre de Beauvais setzt in seinem Bestiarium (Anfang 13. Jh.) einen erweiterten moralischen Akzent. Bei ihm sind es neben den Menschen auch die schwachen

chen und geringen Tiere (*poires bestes*), die der Löwe in Frieden lässt. Leute von hohem Stande sollen diesem Vorbild entsprechen und dürfen den Armen, Schwachen, Geringen (*poires*) keine Gewalt antun.⁶⁰

Ein solches Konzept legitimer Herrschaft beinhaltet im hochmittelalterlichen Westen also nicht nur den Triumph über innere und äußere Konkurrenten, sondern auch die *Pflicht* zur Schonung der Schwachen bzw. Geschwächten. Diese Pflicht ergibt sich aus der *imitatio* Christi, der den Hochmütigen widerstreht und sich der Demütigen erbarmt.⁶¹

Die moralisische Komponente der Löwenmetaphorik wird bei zwei Trägern des Löwenbegriffs besonders deutlich: Bertran de Born (gest. 1202/1215), der aquitanische Troubadour von Richard Löwenherz, lobt einerseits die Gewohnheit des Löwen, also Richards, den Besiegten zu schonen, doch dem Hochmütigen zu widerstreben. Andererseits tadelt er Richards Barone, welche eine missliche Lage des Königs ausnutzen, um ihm zu schaden.⁶² Nach Aussage der zwischen 1228 und 1248 entstandenen *Gesta Ladoniti* des Chronisten Nikolaus von Braia erfüllte Ludwig VIII. im Jahre 1224 die Gnadenbitte der Besiegten von La Rochelle, die ihm die erbarrende Löwenatur schilderten.⁶³ In der altfranzösischen Version der *Grandes Chroniques* heißt es über den Tod Ludwigs, eines Königs, „von großer Heiligkeit und von großer Reinheit des Leibes“, im Jahre 1226, dass sich an ihm die Prophezeiung Merlins über einen „friedfertigen Löwen“ (*le paisifans*) erfüllt habe; er sei nämlich während seines Lebens wild wie ein Löwe gegenüber den Bösen, doch bewundernswert friedlich den Guten gegenüber gewesen.⁶⁴

Doch welchen Sinn, lässt sich fragen, besitzt das Attribut *paisifans* angesichts der zahlreichen Feldzüge, die Ludwig vor und nach seiner Thronbesteigung führte? Neben seinen Kämpfen um und gegen die englische Krone waren dies hauptsächlich die Kreuzzüge gegen die Katharer 1217-1219 und 1226. Auch in zahlreichen weiteren Fällen kennzeichnet die Löwenmetaphorik den Herrscher, der be-

⁵⁷ *Parere prostratis sei nobilis ira leonis*. / *Tru quoque fac simile quicquid dominaris in orbe*. Zit. nach: T. HUNT, *The Lion*

and *Yvain*, in: P. B. GROUT u.a. (Hrsg.), *The Legend of Arthur in the Middle Ages* (Arthurian Studies, Bd. 7), Woodbridge 1983, S. 86-98, S. 97. Ähnlich [Pseudo-] Hugonis de S. Victore de bestis libri, II, 1, ed. J.-P. Migne, Paris 1879 (Patrologia Latina, Bd. 177), Sp. 57: *Quarta natura leonis est, quod nisi laesus fuerit, non facile irascitur. Pauci enim sunt inter eos, quod prostratis parit. Unde versus: Parere prostratis sei nobilis ira leonis*. / *Tru quoque fac simile quicquid dominaris in orbe*.

⁵⁸ Orderici Vitalis historia ecclesiastica, VIII, 2, ed. M. CHIBNALL, *The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis*, Bd. 4, Oxford 1973, S. 130: *Deet mirum ut sciri invidios, et neceles mirari fortitudinis, sic humilitatis et penitentibus parca mansuetudine. Scrituram regum temperet claudia, et gloria virtutis hinc suffragat celebris metoria. [...] In divinis nobilitibus abundant exempla humanitati, a quibus non discrepat sagax poeta in libello de mirabilibus mundi. Parere prostratis sei nobilis ira leonis. [...]*

⁵⁹ Giraldi Cambrensis de principis instructione liber, I, 6, ed. G. F. WALKER, ND Vaduz 1964 (RS, Bd. 21, 8), S. 19: *Principes enim nunquam iratus animadvertere debet nec imbecillioribus, prescripe vniu peccata, vindicare, satis enim pio et magnanimo principis suffragari debet ad vindictam, vindicare potestate. Leonis enim nobilitatem principis nobilitas imitari debet. Unde poeta: Parere prostratis sei nobilis ira leonis. [...]*

⁶⁰ Le Bestiaire de Pierre de Beauvais (Version courte), art. 1, ed. G. R. MERMIER, Paris 1977, S. 60.

⁶¹ So etwa der Theologe und Nähnhrader von Richard Löwenherz, Alexander Neckam (gest. 1217): *Alexandri Neckam de naturis rerum liber*, 148, ed. T. WRIGHT, London 1863 (RS, Bd. 34), S. 229: *Nonne dicitur et ipse Dominus superbis resistit, et humilibus parit.*

⁶² Bertran de Born, *Ar ven la condema sazors*, v. 33-38, in: G. Gouman (Hrsg.) *L'Amour* (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 716: *Bon sap / Pristages q'el loz / Q'a ren venuda non es mans, / Mas contr'orgell es orgillos. / E'l reis non a horra dains. / Ausz gan vegeu que soi affars es mentes, / P'ogina clausos cast-i'pnozes mespenetes.*

⁶³ Gesta Ludovici VIII auctore Nicolao de Braia, v. 858-860 (wie Anm. 6), S. 327: *Aer et indomitus leo saevi in hunc impetio, / Et lauen impouit finem, cum supplicat hostis. / Scavitus, nescitque uni mentisse finora. Vgl. dazu auch G. Sirey, Louis VIII le lion, La Flèche 1995, S. 253.*

⁶⁴ Les Gestes du roi Louis VIII (wie Anm. 6), S. 418: *Jes-Crist en est l'ame, car bon cretien estoit et avoit esté toujours de grant sainteté et de grant pureté de corps, tant comme il fu en vie, car len ne treuve pas que il eust oncques offert a femme fors a cele que il prit en mariage. Asses sont qui dient que par la mort le Roy fu accomplie la prophesie de millin, qui dit: In morte ventus morietur leo pacificus. C'est-à-dire, on mouit du ventre mourir le lion paisible. Le Roys Lois fu en sa vie fiers comme un lions envers les meunars, et paisibles merveillousement envers les bons. [...]*

reit ist, Ketzer und „Heiden“ (v.a. Muslime) erbarmungslos mit dem Schwert zu bekämpfen. Dies ist aber kein Widerspruch zur propagierten Milde des Löwen. Der Apostat und der hartnäckige Ungläubige gilt im hochmittelalterlichen Denken zumeist per se als hochmütig und Friedensbrecher; ihn zu vernichten oder zumindest zu unterwerfen, ist dem Herrscher geboten, um der christlichen *iusitia* zum Durchbruch zu verhelfen. Wer Häretiker oder Heiden bekämpft, dient dem Frieden in Kirche und Welt.⁶⁵

So wird Graf Simon IV. von Montfort und Toulouse (gest. 1218) in der anonymen *Chanson de la croisade albigeoise* (1218/19) als Löwe bezeichnet, der mithilfe seiner Kampfgefährten die Schlange – nämlich die als Teufelsdiener verstandenen albigenesischen Ketzer – bezwungen habe.⁶⁶

Ein weiteres Beispiel für die Verbindung von Löwenmetaphorik und Kreuzzugsideologie ist eine Prophezeiung über den französischen König Philipp II. August (1180-1223), die uns sein Leibarzt und Chronist Rigord (gest. um 1209) im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Aufbruch zum Dritten Kreuzzug (1190) überliefert.⁶⁷ Insgesamt ist diese Weissagung schwer deubar, sie beinhaltet Versatzstücke aus biblischer, christlich-orientalischer, römisch-antiker und britisch-keltischer Überlieferung. Folgendes lässt sich jedoch herauskristallisieren: Philipp wird als „junger Löwe“ im Dienst Gottes bezeichnet. Ihm wird die Weltherrschaft verheißen: Britanien und Rom werden seine Oberherrschaft anerkennen, ebenso Babylon – womit wahrscheinlich Ägypten gemeint ist, das Herrschaftszentrum Sultan Saladins, des Eroberers von Jerusalem (1187). Der Löwe werde das Heilige Land befreien und ein Zeitalter des Friedens auf der Welt einleiten. Ohne Zweifel steht hier der Gedanke von einem erschnten Endkaiser im Hintergrund, einer Herrschergestalt, die vor Erscheinen des Antichristen den Islam bestegt.⁶⁸

⁶⁵ Zu den Wurzeln dieser Vorstellung immer noch grundlegend: C. ERDMANN, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens, Stuttgart 1935 (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, Bd. 6).

⁶⁶ Ich beziehe mich hier auf die neufranzösische Übersetzung von laisse 97, v. 5743-5749, in: P. LE RUDER, Les origines et dragons dans la littérature, de Pierre Damien à Chrétien de Troyes, in: Le Moyen Age, 5^e série, 12 (1996), S. 9-52, S. 36.

⁶⁷ Rigord: *gesta philippi augusti*, 65 (wie Anm. 9), S. 94; *Parnulus iste leo australis lustris parentis / Servat iugiter Deo remouidit gaudia gentis / Servat et Britis Galharum quatuor axes / Amser erit mitius, cum Romanus antea sitet / Gaudetibus Babylon pinguis christiane caes / Gaudetibus Sion [Schilo] Galharum murem dicit / Conteret iste leo quibus amantur / Et gaudetibus eo quod videtur arma resonat / Hic leo, ornus, ovis, remouidit mentis Iheru [Jerusalem] / Aegrebitur mundi Iehina quique dicitur. Dazu knapp: E. A. R. BROWN, La Notion de la légitimité et la prophétie à la cour de Philippe Auguste, in: DIES, The Monarchy of Capetian France and Royal Ceremonial, Aldershot/Brookfield 1991 (Collected Studies Series, Bd. 345), S. 85.*

⁶⁸ Zu Wurzeln und Ausformungen des Mythos von einem endzeitlichen Friedensherzzer: H. MOHRING, Der Weltkaiser der Endzeit: Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung, Stuttgart 2000 (Mittelalter-Forschungen, Bd. 3); zur Verbindung des Mythos von jungen Löwen in einer christlich-anabasischen Apokalypse aus dem frühen 9. Jh.: S. 120-127; zu Endkaisergedanken bei den Karpen: germ. S. 170f., 174, 293f. u. 354.

Eine Herrschergestalt, die die Welt von Unrecht und halbdämonischen Mächten befreit, begegnet uns auch im Löwenritter-Roman des Chretien de Troyes (*Yvain*, um 1170) sowie in den zahlreichen Adaptionen des Stoffes (u.a. Hartmanns *Iwein*, um 1200).⁶⁹ Der königliche Ritter Yvain befreit einen Löwen aus den Fängen einer Schlange; der Löwe begleitet ihn fortan in Treue und steht ihm bei in seinen Kämpfen gegen allerlei Unholde, die dem Land und seinen Bewohnern Schaden zufügen. Yvain und sein Löwe gewinnen den Ruf von Streitem für das Recht. Dafür, dass der Löwe für die edelmütige Natur des Ritters selbst steht, sprechen die Worte derer, die auf ihn hoffen, nachdem er versprochen hatte, den Kampf gegen einen gefährlichen Riesen aufzunehmen:

„Und alle danken ihm dafür, denn sie vertrauen ganz auf seine Rittertugend und glauben fest, daß er ein guter Ritter sei, weil er den Löwen zum Gefährten hat, der sanft wie ein Lamm an seiner Seite liegt.“⁷⁰

Der Löwe zeigt somit die moralische und sonstige Qualifikation des Trägers an; er ist das allegorische Double des Helden.⁷¹ Einen weiteren Hinweis auf die Identifikation des Löwen mit dem zur Vollkommenheit reisenden Ritter selbst enthält der Artusroman *Durnart le Galois*, zwischen Anfang des 13. Jahrhunderts und 1244 von einem unbekanntem pikardischen Autor geschrieben. Darin tritt u.a. auch Yvain mit seinem Gefolge auf. Sie tragen ein Banner mit der Darstellung eines roten, schreitenden Löwen auf goldenem Grund, offensichtlich in Anspielung auf den Yvain begleitenden „echten“ Löwen. Dies sei ein Zeichen, das nur einem tapferen Herrn zukomme. Ein solcher sei Yvain, dessen Herz voll von *bonité* sei („Güte“, „Tüchtigkeit“, „Vollkommenheit“).⁷²

Das Motiv vom begleitenden Löwen begegnet uns auch in der Sage um Heinrich den Löwen, die seit dem beginnenden 13. Jahrhundert greifbar ist.⁷³ Historischer Kern ist seine Reise ins Heilige Land 1172. In der Sage heißt es, der Herzog habe von seiner Pilgerfahrt einen Löwen im Kampf gegen einen Drachen errettet, woraufhin der Löwe Heinrich in seine Heimat begleitet habe. Der Beinamen des Sachsenherzogs resultiert nun keineswegs aus dieser Sage; vielmehr

⁶⁹ Zur Breitenwirkung des Stoffes vgl. die Beiträge in: ERTZDORFF, *Romane* (wie Anm. 31).

⁷⁰ Gressien de Troyes, *Yvain*, v. 4007-4012, ed. I. NOLLING-HAUFF, München 1962, S. 202: *Et lui et totes lan mrieire / Qui an sa proere mouit se fait / Et mouit anieus, qui'il soit prodis, / Par la compaignie an lion, / Qui anssi doucement se get / Lez lui, come uns aiguns fere*. (Übersetzung: Edition, S. 203).

⁷¹ J. FÉLAPPY, *Étude sur Yvain ou le Chevalier au lion de Chretien de Troyes*, Paris 1969, S. 216 und DUFORNEY, *Lion* (wie Anm. 16), S. 102.

⁷² Li. *Romans de Durnart li Galois*, v. 8424-8428, ed. E. STENGEL, Tübingen 1873, S. 234: *Cele autre baniere dore / Et el vermeil lion rampant / N'est mie sans signour valant; / Car ille est monstregion Yvain / Qui de bonite a le cuer plain*.

⁷³ K. HOPPE, Die Sage von Heinrich dem Löwen. Ihr Ursprung, ihre Entwicklung und ihre Überlieferung, Bremen/Horn 1952 (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik, Reihe A/II, Bd. 22); P. PAULSEN, Drachenkämpfer, Löwenritter und die Heinrichssage. Eine Studie über die Kirchenruhr von Vathjostad auf Island, Köln/Gratz 1966.

hatte, wie erwähnt, Heinrich den Löwenamen in seinen Münzlegenden selbst propagiert. Daraus folgt nun, dass für die Zeitgenossen das Motiv des begleitenden Löwen die bekannte „Löwenhaftigkeit“ des Herrschers illustriert – beide Gestalten sind nicht voneinander zu trennen. Dass die Begegnung zwischen Löwe und Herzog nach der Sage im Orient erfolgt, ist nicht allein der Tatsache geschuldet, dass im Nahen Osten damals noch echte Löwen vorkamen.⁷⁴ Vielmehr steht hier wiederum die grundlegende Aufgabe des herrscherlichen „Löwen“ im Vordergrund – der Heidenkampf. In zahlreichen literarischen und bildlichen Darstellungen des Hochmittelalters tragen die christlichen Kämpfer einen Löwenschild, die Heiden aber einen Drachenschild.⁷⁵ Der Löwe ist hier Spiegelbild des christlichen Helden, seines Kampfes zur Durchsetzung der christlichen *Justitia*, der Drache Spiegelbild des Heiden als Teufelsdiener. Der Löwen-Drachenkampf der Heinrichsage ist somit Gleichnis der Triumphe des Herzogs über die Heiden, auch wenn diese in der historischen Realität nicht im Orient stattfanden, sondern in den slawischen Gebieten östlich der Elbe. So schreibt Helmold von Bosau (gest. nach 1177) in seiner Slawenchronik über die Niederschlagung des Slawenaufstands von 1163 durch Heinrich den Löwen:

„Durch solche Taten wurden die Slawen gedemütigt, und sie erkannten, daß der Löwe mächtig ist unter den Tieren und vor niemand umkehrt.“⁷⁶

Doch sah sich Heinrich der Löwe selbst in seinen Kämpfen gegen die Slawen als Streiter für Christus? Dass er auf eine solche Legitimationsgrundlage nicht verzichten wollte, wird in einer herzoglichen Urkunde für die Propstei zu Lübeck aus dem Jahre 1163 deutlich. In der Arena verweist Heinrich nicht nur auf seine Triumphe gegen die Slawen, die er durch himmlische Gnade errungen habe, sondern auch darauf, dass er die Demütigen unter ihnen der Taufe unterworfen, die Widerspenstigkeit der Hochmütigen aber durch Blutvergießen bezwungen habe.⁷⁷ Der 1166, kurz nach mehreren Siegen über die heidnischen Slawen, errichtete Braunschweiger Burglöwe ist nach Osten ausgerichtet; er brüllt in diese Richtung. Berücksichtigt man das herrscherliche Selbstverständnis des sächsisch-bayrischen Herzogs und den Symbolgehalt des Löwen als Kämpfer gegen die

Feinde Christi, so ist die These berechtigt, dass auch das Löwenmonument nicht einfach herrscherliche Stärke versinnbildlicht, sondern zielgerichteteres Machthandeln gegenüber den Heiden – dies freilich nicht im Sinne einer „nationalen“, sondern einer religiös legitimierten Aufgabe.⁷⁸

Es stellt sich nun die Frage, warum der herrscherliche Löwenbeiname im Spätmittelalter, aus der Mode kam – einzige Ausnahme ist der mecklenburgische Fürst Heinrich der Löwe, der von 1287 bis 1329 regierte. Eine Erklärung hierfür dürfte darin liegen, dass die Löwenmetaphorik durch inflationären Gebrauch entwertet worden war – ihr fehlte zunehmend die Exklusivität, um herausragendes herrscherliches Handeln zu kennzeichnen. So schreibt das spätmittelalterliche Kreuzzugepos *Bandain de Sebourc* (14. Jh.) über die Kennzeichnung eines „Löwen“:

„Ein gültiger Mensch, Freund Jesu Christi, der ein gutes Leben führt und dementsprechend handelt und spricht, wird in den alten Schriften Löwe genannt. Der Löwe hat ein gültiges Antlitz, und auch ein hervorragender Mensch, der gültig ist, ein Ehrenmann und wahrer Freund Gottes, ist voll von einem gültigen Antlitz, und so trägt er ein gültiges Gesicht, ebenso wie der oben genannte Löwe.“⁷⁹

Hier wird nun die Löwenmetaphorik potenziell jedem guten Christen zugeschrieben – und verliert damit für die Herrschaftspropaganda an Wirkung.

Doch nun zurück zur eingangs gestellten Frage: Was heißt es im Hochmittelalter, ein „Löwe“ zu sein? „Löwe“, das ist in der christlichen Herrschaftsideologie jener Zeit ein Synonym für den Herrscher, der strafende Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zum rechten Ausgleich bringt, des Kämpfers gegen Ketzer und Heiden, welcher die Kirche Christi beschützt und ihr zum Triumph verhilft.

Bei aller eigenständiger Ausdeutung der Metaphorik existiert durchaus eine Verbindung zwischen dem löwenartigen mesopotamischen Herrscher, dem lö-

⁷⁴ Usama ibn Munqid, *Kitaab al-I'tibar*, ed. H. PREUBER, Die Erlebnisse des syrischen Ritters Usama ibn Munqid, Leipzig/Weimar 1981 (dt. Übersetzung), S. 143-147.

⁷⁵ G. SCHNEIDER, *Tiernamen und Wappentwesen*, Wien/Köln/Weimar 21992 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 24), S. 120; R. VIEL, *Les Origines symboliques du blason*, Paris 1992, S. 95 u. 98. Zum literarischen Motiv des Löwen-Drachen-Kampfes (mit Bezügen zu altgriechischen und antiken Wurzeln): LE RIDER, *Leons* (wie Anm. 66).

⁷⁶ Helmoldi presbyterii *Bozoviensis chronica Slavorum*, 93, ed. B. H. STROOB, *Darmstadt 21973* (Ausg. Q, Bd. 19), S. 328; *Hic ita gessit humilitate sunt vires Slavonum, et regnoverunt, quia leo fortissimus bestiarum ad nullius parvi accorrim* (Übersetzung: Edition, S. 329) Helmold verarbeitet hier ein biblisches Zitat (Spr. 30,30).

⁷⁷ Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern, Nr. 59, ed. K. JORDAN, Stuttgart 1949 (MGH DD H. d. L.), S. 86f.

⁷⁸ Zur Symbolik des zielgerichteter brillierenden Löwen, hier in christologischer Bedeutung: Bernhard von Clairvaux, *In resurrectione sermo* 1, 9, ed. G. B. WINKLER, *Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke*, Bd. 8, Innsbruck 1995, S. 240; *Fortis signum in est, non crudeliter gerit, tam indignum tunc, [...]. Sed pro suis Leo regit, non in suos*. Auch die Diskussion, ob der Löwenbeiname Heinrichs Ausdruck eines weltlichen Geschlechterbewusstseins sein kann hier nicht näher eingegangen werden. Ein vehementer Vertreter dieser traditionellen Forschungsauffassung ist OEDÉ, O. G. OEXLE, *Die Memoria Heinrichs des Löwen*, in: D. GEUENICH/O. G. OEXLE, *Memoriae in der Gesellschaft des Mittelalters, Göttingen 1994* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 111), S. 128-177, v.a. S. 141. Eine andere Position vertreten u.a.: P. SEILER, *Weltscher oder königlicher Furore? Zur Interpretation des Braunschweiger Burglöwen*, in: ERTZDORFF, *Romane* (wie Anm. 31), S. 135-183, und JÄCKEL, *Löwe* (wie Anm. 3).

⁷⁹ *Le Roman de Bauduin de Sebourc*, III: *roy de Jherusalem*, chant 17, v. 54-60, ed. L. N. BOCA, *Valenciennes 1841* (2 Bde.), Bd. 1, S. 126; *Une bonne personne, avint à Jehan-Cris / Qui homme nre manins, et en fait et en dit, / Est appliqué liuns et avoheins avris. / Liuns a bonne chiere et y hoars regonars / Qui est hoars et prend vns et a Dieu vnt avns, / Plann en de bonne chiere et si porte bon vis / Si coume li hoars qui est di-dernis dit.*

wenhafte Pharaos des Alten Ägypten und dem als Löwen propagierten mittelalterlichen Herrscher: Sie erzwingen Frieden und Gerechtigkeit im eigenen Herrschaftsraum, der als Zivilisation begriffen wird, und zeigen ihre kriegerischen Qualitäten gegenüber den bedrohlichen Mächten an den äußeren und inneren Grenzen dieser Zivilisation.

Der „Löwe“ des Hochmittelalters ist allerdings – anders als im Alten Orient oder in Ägypten – keine exklusive Metapher, die dem königlichen Helden und Gott bzw. Göttern vorbehalten wäre. Die Löwenmetapher wird vom 12. bis 14. Jahrhundert zunehmend ‚funktionalisiert‘: Auch nicht-königliche, gar nicht-fürstliche Herrschaftsträger hatten zunehmend die Gelegenheit, sich als „Löwen“ – sprich: als Kämpfer für Gerechtigkeit im Sinne der christlichen Kirche – zu bewähren. Oder anders ausgedrückt: Der nicht-königliche Held fand seinen Panegyriker, der seine ‚löwenhaften‘ Taten schriftlich niederlegte.

DIRK JÄCKEL

SALZ AUS SOEST ÜBERLEGUNGEN ZUR HISTORIOGRAPHISCHEN ÜBERLIEFERUNG DER SOESTER SALINE – ODER: DIE SUCHE NACH DEM ETWAS IM NICHTS. EIN DISKUSSIONSBEITRAG

Im Jahr 1980 machte ein geplanter Kaufhausneubau im nördlichen Stadtkern von Soest die archäologische Vorsondierung des Geländes notwendig. Aufgrund der umgebenden Straßenzüge Salzbrink, Salzgasse, Solgasse sowie des in unmittelbarer Nähe befindlichen ehemaligen Standortes der Salzmühle vermutete man hier schon länger eine Saline, die sich aber bis dahin konkret nicht fassen ließ! Die Probegrabungen Soest-Kohlbrink 1980 - 1982 ergaben dann eine solche Fülle von Befunden, insbesondere Öfen, daß das gesamte in Frage kommende Gebiet unter Denkmalschutz gestellt wurde. Das Kaufhaus, das den größten Teil heute bedeckt, steht auf Stelzenfundamenten, um das Bodendenkmal so weit wie möglich zu schonen.²

Nachdem die Saline archäologisch nachgewiesen war, stellte sich bald die Frage, ob sie auch Spuren in der schriftlichen Überlieferung hinterlassen hatte. Die Suche danach, stellt sich aber als ein schwieriges Unterfangen heraus. Nur eine einzige sichere Erwähnung der Soester Saline ließ sich bis jetzt finden. Sie ist nachzulesen im Reisebericht des arabischen Reisenden Ibrâhîm ibn Jacîp. Er schrieb:

Der Reisebericht des Ibrâhîm

„Soest ist ein Castell im Lande der Slawen. Dort gibt es eine salzige Quelle, während es sonst darob kein Salz in jener Gegend gibt. Wenn die Leute Salz brauchen, nehmen sie von dem Wasser dieser Quelle, füllen damit die Kessel, stellen sie in

¹ Siehe dazu auch die Ausführungen von Albert Brand, der 1929 auf eine Salzquelle in Soest hinwies, die erst im Jahr 1651 erodiert zugeschüttet worden ist. Ob diese ursprünglich in einem direkten Zusammenhang zur Saline stand, ist aber nicht zu klären. BRAND, ALBERT, Die Bedeutung des Ortsnamens Soest und die älteste Salzgewinnung in Westfalen, in: RUDOLF SCHULZE (Hrsg.), Auf roter Erde, Beiträge zur Geschichte des Münsterlandes und der Nachbargebiete, Münster 1929, S. 35ff. (= BRAND 1929). (Dank für den Hinweis an Susanne Jülich, Bochum).

² Die Ergebnisse der Grabung sind bis heute nur in vorläufigen Vorberichten durch die Ausgräberin Dr. Gabriele Isenberg vom Westfälischen Museum für Archäologie in Münster / Amt für Bodendenkmalpflege publiziert, die im wesentlichen aus den unmittelbaren Eindrücken während der Grabung heraus entstanden sind. 1998 wurde auf ihre Initiative das Forschungsprojekt zur Frühen Salzgewinnung am Hellweg begründet, das vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Ministerin Dr. Ilse Bruns, gefördert wird. Das Projekt ist angebunden an den Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte von Professor Dr. Volker Pingel an der Ruhr-Universität Bochum. Im Mittelpunkt dieses Projektes steht die Auswertung der Grabungsergebnisse und die Einordnung der Soester Saline in die historischen Zusammenhänge.